

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Jahrbuch für das Oldenburger Münsterland

Vechta, Oldb, 1969-

Theodor Kohlmann: Zur Geschichte des Handwerks im Oldenburger Münsterland. 1. Teil: Vom Mittelalter bis zum 19. Jahrhundert

urn:nbn:de:gbv:45:1-5285

Zur Geschichte des Handwerks im Oldenburger Münsterland

I. Teil: Vom Mittelalter bis zum 19. Jahrhundert

VON THEODOR KOHLMANN

Wenn hier über das Handwerk im Oldenburger Münsterland berichtet wird, so ist vorauszuschicken, daß in den früheren Jahrhunderten der Charakter des Landes vor allem von einer blühenden bäuerlichen Kultur bestimmt war, einer Kultur, die in ihrer Vielfalt erst durch Dr. Heinrich Ottenjann, den Gründer des Museumsdorfes, erforscht worden ist. Nun sind aber die meisten Sachgüter der bäuerlichen Kultur keine Eigenschöpfungen des Bauern selbst, sondern Erzeugnisse der ländlichen Handwerker und der Handwerker in den Städten. Insofern ergibt sich ein enger Zusammenhang zwischen der alten bäuerlichen Kultur und dem Handwerkswesen des Oldenburger Münsterlandes. Der Zimmermann erbaute die stattlichen Niedersachsenhäuser, der Stellmacher und der Schmied fertigten Wagen, Pflüge und anderes Gerät, vom Tischler stammen die reichgeschnitzten Eichenholzmöbel, der Kupferschmied, der Messingschläger, der Zinngießer, der Töpfer und andere Handwerker schufen den reichen bäuerlichen Hausrat und der Goldschmied den goldenen und silbernen Trachtenschmuck, der Blaufärber bedruckte und färbte das im Bauernhaus gewebte Leinen. Die Aufzählung der mit dem bäuerlichen Hauswesen verbundenen Handwerker ließe sich leicht fortsetzen.

Von den eben erwähnten Handwerkern waren in alter Zeit aber nur die wenigsten in den Dörfern und Bauerschaften selbst ansässig. Das Hand-



*Siegel des Vechnaer Schmiedeamtes von 1652, Landesmuseum Oldenburg.
(Foto: Landesmuseum Oldenburg)*

Von Gottes Gnaden wir Franz
 Arnold, Bischof zu Münster und Fürstbisch.
 Erzbischof zum Aachener, der hoch. römischen
 Reichs. Erzbischof. Graf zu Friesland und Herr zu
 Bentheim, Fürst zu Lippe, und zu vielen Herrsch.
 Fürstenthümern, als auch insonderheit zu
 Lippe, durch unsern Rath Herrsch., so bißher zu dem
 Fürstlichen Fürstenthum gehöret, und insonderheit
 zu unserm Rath gehöret, was verfallt die zu verfa-
 chen von unsern Fürstlichen Rathsch. Min-
 istern verordneten Aachener mit unserm Rath
 von der Gilden, sammt verordneten insonderheit
 dicker herabgedruckt worden, dinstaltes aber hat
 die in Vorstehenden verordneten Fürstlichen
 Rathsch. mit dem verordneten Rath der Stadt
 nicht übereinstimmend, und verordnet worden, mit ver-
 ordnung der Gilden, durch die verordneten Gilden-
 herabgedruckt haben in Ordnung zu verordnen,
 was von unserm Rath zu verordnen verordnet
 sind, was zu verordnen & verordnen, und was
 auch verordnet der Stadt Rath und die verordneten
 Rathsch. zum Fürstlichen Fürstenthum. Es ist
 gehalten worden verordneten Gilden herabgedruckt
 Rath

Gildebrieff des Vehtaer Schuhmacheramtes von 1707, Staatsarchiv Münster.



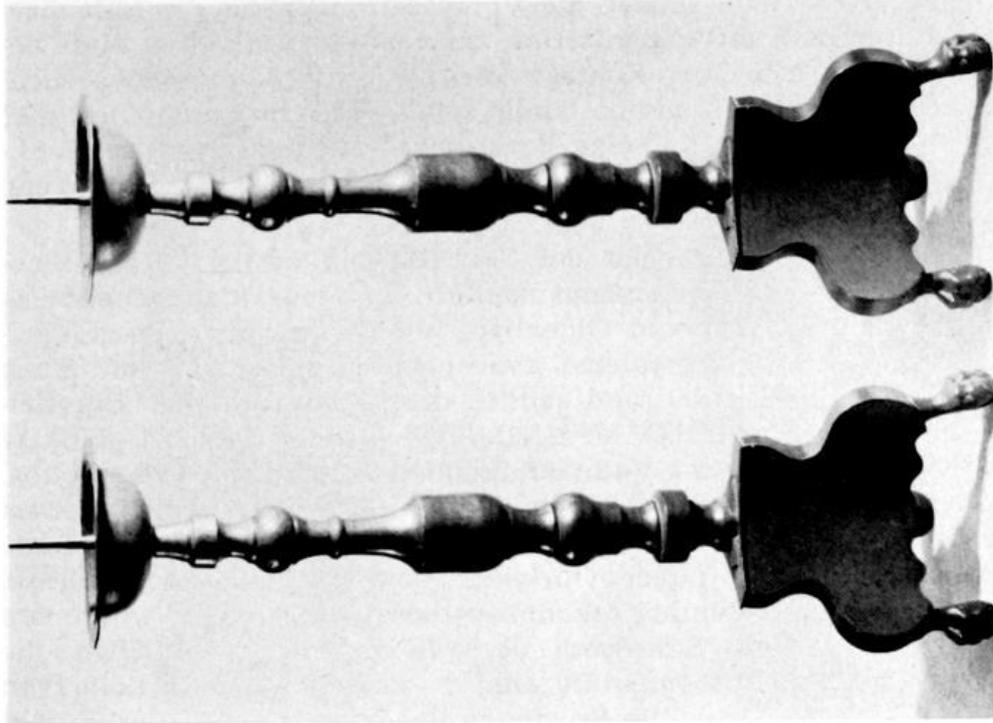
werk gehörte zur Stadt und zu besonders privilegierten Marktflecken. Auf dem „platten Lande“ erlaubten die entsprechenden Gewerbeordnungen nur die Niederlassung weniger Handwerksberufe. Man darf deshalb annehmen, daß sich im Oldenburger Münsterland die Handwerker in den alten Städten Vechta, Cloppenburg und Friesoythe und in einigen Marktflecken konzentrierten. Für die Organisation des Handwerks in den Städten war wiederum das Zunftwesen von besonderer Bedeutung, so daß hierüber zuerst berichtet werden soll.

Zünfte oder Handwerksämter im Oldenburger Münsterland

Die Stadt Vechta war früher der bedeutendste Ort des Oldenburger Münsterlandes. Trotzdem ist über die Zunftorganisation des Vechtaer Handwerks bisher wenig bekannt. Das liegt zum Teil daran, daß nur wenige entsprechende Akten in die Archive gelangten und insbesondere das Vechtaer Stadtarchiv der Forschung nicht zugänglich ist. Über die Zunftorganisation und die sonstigen Handwerker um 1800, also noch in der münsterschen Zeit, berichtet Fr. M. Driver¹⁾: „Von den Professionisten haben nur die Schuster, Weißgerber, Schneider, Schmiede und Leinweber Gilden, und außer diesen befinden sich an nahrungstreibenden Bürgern 1 Apotheker, 2 Sattler, 1 Bildhauer, 2 Böttcher, 10 Branntweimbrenner, 6 Bierbrauer, 2 Buchbinder, 1 Töpfer, 6 Bäcker, die zugleich einen Kuchen backen, 2 Barbierer, 1 Friseur, 2 Glaser, 2 Hutmacher, 2 Kupferschläger, 1 Zinngießer, 3 Knopfmacher, 4 Tischler, 1 Goldschmied, 1 Blechschläger, 1 Uhrmacher, 2 Klockengießer, 6 Wirthe, 2 Schlächter nebst den Juden, 2 Färber. Die Krämer, die durchgängig Wein verschenken, haben kein Amt oder Gilde . . . Die Professionisten können alle, wenn sie nur arbeiten wollen und ordentlich sind, gut leben, wenn gleich ihr Verdienst mit den aus der Stadt nach Emden auf den Heringsfang gehenden Steuerleuten in keinen Betracht kommt“.

In Vechta waren also bis in die französische Zeit fünf Zünfte oder Handwerksämter vorhanden. Diese wichtige Notiz wurde bisher in der Literatur über das Vechtaer Handwerk nicht erwähnt. Im „Niedersächsischen Städtebuch“ sind z. B. nur die beiden Gilden der Leinweber und Weißgerber verzeichnet.

Das älteste Handwerkeramt in Vechta scheint das Schneider- oder Schröderamt zu sein. Den Schneidern wurde schon 1545 vom Magistrat der Stadt eine Amtsrolle mit den Zunftartikeln verliehen. Die Verleihung der Zunftbriefe gehörte im 16. Jahrhundert noch zu den Gerechtsamen der Stadt Vechta. Seit dem 17. Jahrhundert nahm der Landesherr, der Bischof von Münster, dieses Recht für sich in Anspruch. Der Zunftbrief der Schneider beginnt²⁾: „In den Nahmen unseres Heylandes Jesu Christi — amen. Wy Burgemeister Und Raidtmane semtlich der Stadt Vechte doen kundt allen Lüdes und erkenne opendlich von jedermennigigen betugende, dat Vor Unß un Unse ingemündigkeit, dar wie Radeßweise bei einander Vergaddert wehren, gekome und erschene sind de Werkmeisters der Schröder-Geselschop mit Nahmen die Ehrsame Borchart Porteman, Johan Moerman, Dirick Strufford (?), Otto Crumstette, Berend Schroder, Johan Hopinck, Johan von Schemme, Johanneß Moltkaste, Albert Lohmann und Herman Hudzedingk . . .“. Eine „Schrödergesellschaft“ hat es also auch schon vor



Altarleuchter des Vechtaer Zinngießers Joseph Mauritz Schmedes, Ende 18. Jahrh., Landesmuseum Oldenburg.
(Foto: Landesmuseum Oldenburg)

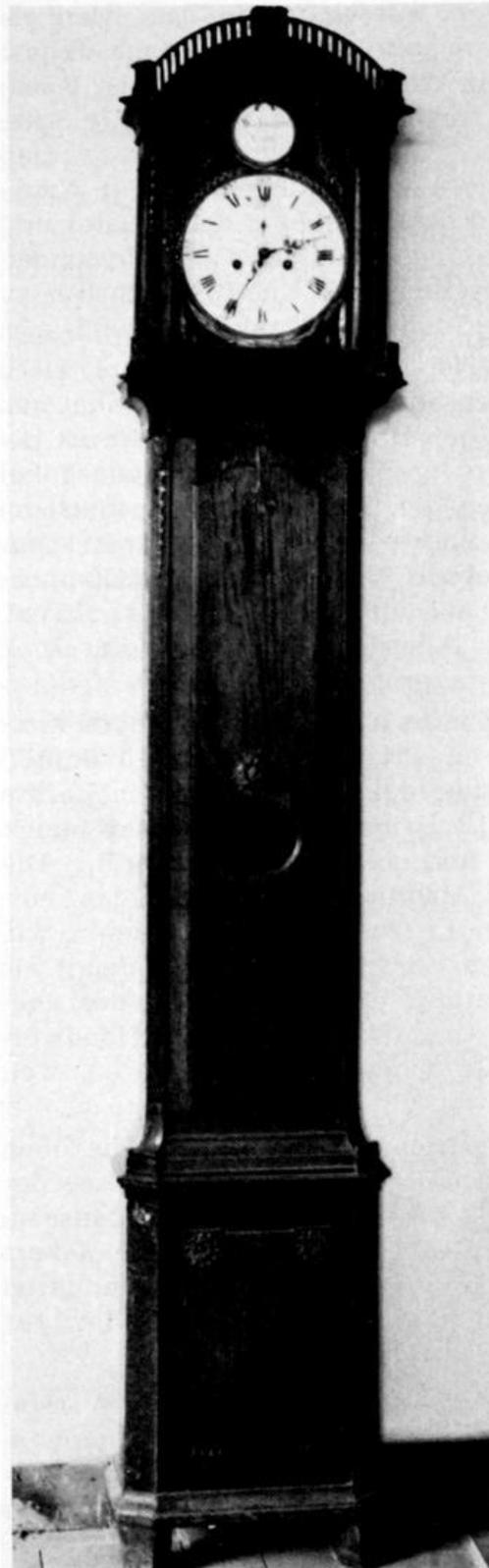


Kaffeekanne des Vechtaer Zinngießers Joseph Mauritz Schmedes, Ende 18. Jahrh., Museumsdorf Cloppenburg.
(Foto: Klann, Wilhelmshaven)

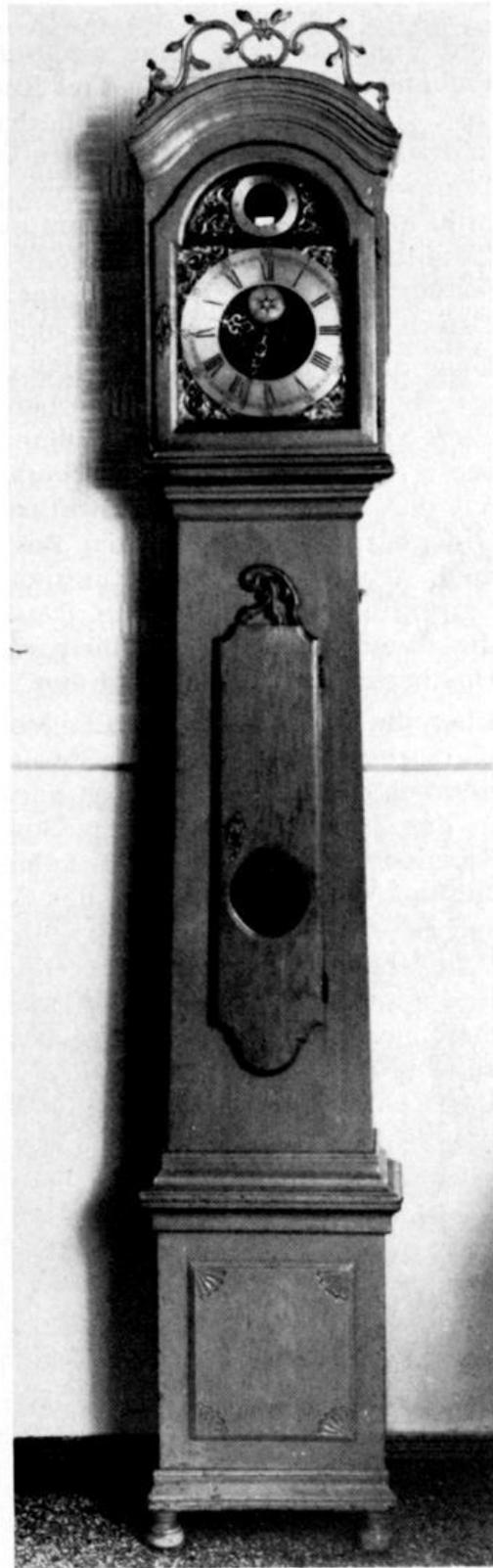
1545 gegeben. Die Artikel setzten die Voraussetzungen für die Aufnahme ins Amt fest, regelten die Organisation im Amt und enthielten auch Bestimmungen über den sozialen Kontakt der Amtsmitglieder, die sich gegenseitig beistehen und fromm und beständig sein sollten. Ein mittelalterliches Handwerkeramt war nicht nur eine Berufsgenossenschaft, sondern gleichzeitig eine Gemeinschaft der zum Amt gehörigen Familien in sozialer und religiöser Hinsicht.

Das Schlosser- und Schmiedeamt der Stadt Vechta bestand seit mindestens 1652. Aus diesem Jahr stammt nämlich das Siegel des Amtes, dessen Original im Landesmuseum Oldenburg aufbewahrt wird. Das Siegelbild enthält die Handwerkselemente, zwei gekreuzte Schlüssel und einen Hammer, darüber eine Krone und seitlich die Jahreszahl 1652. Die Umschrift lautet: „DAS SCHLO V SCHMIEDE AMBT SIGEL D STADT VECHT“³⁾. Das Original der Vechtaer Schmiedeamtsrolle ist verschollen. Doch existiert im Staatsarchiv Oldenburg eine neuere Amtsrolle, die am 13. März 1702 vom Bischof von Münster ausgestellt wurde, „da Ihre Rolle und Statuten nicht von hoher Obrigkeit bestätigt und angenommen, noch deren Lehrbriefe für gültig erkannt werden wollten“⁴⁾. Es wurde den Vechtaer Schmieden und Schlossern deshalb eine Rolle verliehen, die der münsterschen Schmiedeamtsrolle ähnlich war. Diese neue Rolle von 1702 enthält 27 Artikel über die Erlangung des Meisterrechts, das Verbot der Anfertigung von Nachschlüsseln, die Amtsversammlungen, das Einstellen von Lehrlingen, die Anfertigung des Meisterstücks usw.

Auch das Amt der Schuster bestand mindestens schon im 17. Jahrhundert. Aber auch für die Schuster ist erst eine Gilderolle von einer Neugründung des Amtes bekannt. Am 7. Dezember 1707 wurde die alte Gilderechtigkeit erneuert. Die damals verliehene Gilderolle beginnt mit den Worten: „Von Gottes Gnaden wir Franz Arnold, Bischof zu Münster und Paderborn . . . Thun kund und zu wissen hiemit Jedermännlichen, als unsere Bürger und Eingesessenen der Stadt Vechte, so bisherzu das Schumacher Handwerk getrieben, unterthänigst zu erkennen gegeben, was gestalt sie zwar hiebevorn von unseren Vorfahren am Hochstift Münster gottseeligsten Andenkens mit einer Zunft oder Gilde, sammt darzugehörigen innungsarticulen begnädiget gewesen, dieselbe aber bey der in Vorfahren entstandenen grausamen Feuersbrunst mit dem mehresten Theil der Stadt eingeäschert und verbrandt worden, mit gehorsamster Bitte, daß wir sothane Gildengerechtigkeit ihnen in Gnaden zu erneuern oder von neuen zu verleihen geruhen möchten, daß wir zu mehreren Aufnahmen und Wohlfarth bedachter Stadt Vechte und der darinn gesessenen dem Schumacher Handwerk zugethanen Bürgeren sothaner bitte gnädigst statt gegeben und ihnen aus landesfürstl. Macht, eine Schumacher Gilde und Ordnung sammt dazu gehörigen Freiheiten und Privilegien verliehen haben“⁵⁾. Die alte Gilderolle ist also bei dem großen Vechtaer Stadtbrand des Jahres 1684 zerstört worden. In dem neuen Gildebrief wird auf eine Vereinbarung über die Ablegung der Amtsrechnung vom 29. Oktober 1627 Bezug genommen. Das Schusteramt ist deshalb schon 1627 oder noch früher gegründet worden. Die Überschriften einiger Amtsartikel der neuen Rolle mögen den Inhalt andeuten: „Wie das Amt zu gewinnen und zu erlangen seye“,



*Standuhr des Vechtaer Uhrmachers
Heribert Wichmann von 1799, Mu-
seumsdorf Cloppenburg.
(Foto: Archiv Museumsdorf)*



*Standuhr des Cloppenburger Uhrma-
chers Johann Läschen von 1791, Privat-
besitz Cloppenburg.
(Foto: Archiv Museumsdorf)*

„Von Meisterstücken des Amtes“ (gefordert werden je ein Paar Männer- und Frauenschuhe, „item ein paar Manns toffeln, und ein paar Tripfen Frauens Toffeln“), „Wie viel Knechte ein Amtes Meister zu halten mächtig“, „Daß keine Frömbde außerhalb der freyen Jahr Markten allhie Schu, und was zum Amte gehörig, zu verkaufen“, „Von Scheltworten“ usw. Den Leinewebern oder Linnentuchmachern von Vechta wurde 1751 ein Amtsbrief ausgestellt, der besonders eingehend das Verhältnis der Meister und Gesellen zueinander behandelte und die gegenseitigen Verpflichtungen festlegte. So sollten die Meister den Gesellen oder Knechten jährlich zu Ostern, Pfingsten, Liebfrauen und Weihnachten eine Mahlzeit geben⁶⁾.

Über das Amt der Vechtaer Weißgerber ist bisher nichts bekannt. Doch war dieses Handwerk auch in benachbarten Städten, z. B. in Wildeshausen, stark vertreten und konnte seinen Mann gut ernähren. Ein Sprichwort besagt: „He is bi Kass as Gerbers, Farwers un Studenten“. Ein Glaspokal mit den aufgemalten Handwerkselementen der Gerber im Landesmuseum Oldenburg könnte aus dem Besitz der Vechtaer Weißgerberzunft stammen, da die für diesen Zunftpokal angegebene Herkunftsangabe Cloppenburg nicht richtig sein kann. Die Inschrift auf der Rückseite lautet: „Vivat, die Weißgerber, J. J. Hostbach 1768“. Allerdings erscheint ein J. J. Hostbach nicht in den Vechtaer Kirchenbüchern.

Über die Mitgliedszahlen der Vechtaer Zünfte läßt sich bisher noch nicht viel sagen. Die „Schröder-Geselschop“ von 1545 bestand aus 10 Schneidermeistern. 1816, also schon nach Auflösung der Zünfte, gab es in Vechta in den früher zunftmäßigen Gewerben 13 Schneider, 3 Schlosser und 4 Schmiede, 13 Schuster, 12 Leineweber und nur 1 Weißgerber⁷⁾. Die zunftmäßige Organisation des Vechtaer Handwerks mit 5 Gilden entspricht aber durchaus den Verhältnissen in vergleichbaren Städten wie Wildeshausen, Quakenbrück oder Meppen. Vechta erweist sich damit als lebendiger Mittelpunkt städtischen Gewerbes im östlichen Teil des ehemaligen Niederstifts Münster, zumal hier auch noch zahlreiche Handwerker tätig waren, die nicht in Zünften zusammengeschlossen waren, weil ihre Zahl zu gering war.

Die Vielfalt der außerhalb der Zünfte vertretenen Berufe zeigt die oben erwähnte Aufstellung. Noch heute finden sich zahlreiche Erzeugnisse der Vechtaer Handwerker aus alter Zeit im Lande selbst oder in den Museen, besonders im Museumsdorf. Hier sind die Zinngeräte des Zinngießers Joseph Mauritz Schmedes (1747—1801) zu nennen, die großen Standuhren des Uhrmachers Wichmann oder die Glocken der Gebrüder Petit, die 1791 eine Glockengießerei in Vechta errichteten.

Der Schmied Herbert Wichmann in Oythe (1669—1719) hatte sogar schon Anfang des 18. Jahrhunderts Glocken gegossen⁸⁾. Vechtaer Goldschmiedearbeiten, etwa von Franz Anton Auling (1772—1857), Karl Anton Niemöller (1786—1818), Wilhelm Niermann (1785—1863) oder den anderen Vechtaer Goldschmieden⁹⁾, sind bisher noch nicht bekannt geworden. Andere Vechtaer Handwerkserzeugnisse lassen sich wegen des Fehlens von entsprechenden Inschriften oder Meistermarken leider nicht identifizieren. So sind bestimmt zahlreiche Schränke, Anrichten und Truhen von den Tischlern hergestellt worden. Dasselbe gilt für die irdenen Geschirre

der Töpferei Kramer, die um 1779 von dem Töpfermeister Johann Ludolph Kramer gegründet wurde. Dieser war in Wildeshausen geboren, wo sogar eine Töpferzunft bestand.

Außer den Vechtaer Zünften gab es nur noch die bekannte Schmiedezunft in Friesoythe, über die schon Niemann¹⁰⁾ ausführlich berichtet und deren Amtsartikel er dem Inhalt nach mitgeteilt hat. Das Schmiedehandwerk hat in Friesoythe schon im Mittelalter geblüht und mit dazu beigetragen, daß die tecklenburgische Stadtgründung zu einer emsigen Markt-, Handels- und Gewerbestadt heranwuchs¹¹⁾. Urkundlich hören wir von der Friesoyther Schmiedezunft erstmals im Jahre 1599, als die Schmiedemeister in freier Ubereinkunft ihre Amtsangelegenheiten regelten und insbesondere eine Stempelung ihrer Waren, der Sensen und Sichel („Schwaden“), der Spaten und Schaufeln, Pflugscharen, Messer, Beile usw., festsetzten¹²⁾. Der Absatz der qualitätvollen Friesoyther Schmiedewaren ging ins Fürstbistum Osnabrück, ins Ammerland, nach Ostfriesland und Holland. Nach den Wirren des Dreißigjährigen Krieges setzten die damaligen 17 Schmiedemeister am 14. Juli 1660 eine neue Amtssatzung fest, die mit kleineren Änderungen im Jahre 1662 auch obrigkeitlich bestätigt wurde. Bis in das 19. Jahrhundert war Friesoythe vor allem eine Stadt der Schmiedewerkstätten, bis andere Fabrikationszentren, besonders das Sauerland um Iserlohn mit seiner aufstrebenden Kleineisenindustrie, Friesoythe den Rang abliefen.

In Cloppenburg, das 1435 zur Stadt erhoben wurde, hat das Handwerk bis weit in das 18. Jahrhundert hinein nur eine untergeordnete Rolle gespielt.



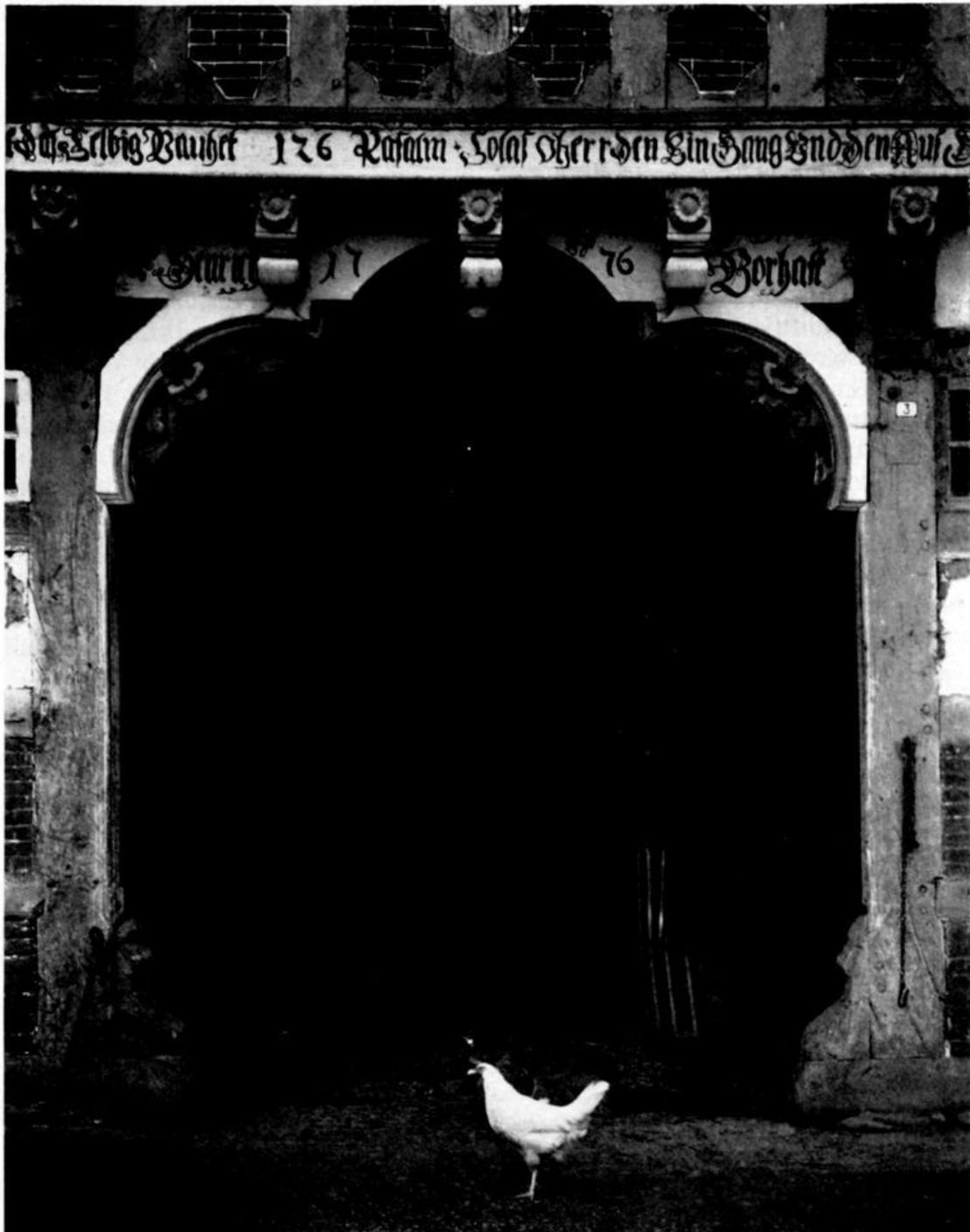
Siegel mit Meistermarken an einem Gildebrief des Friesoyther Schmiedeamtes von 1599, Staatsarchiv Oldenburg. (Foto: Staatsarchiv Oldenburg)



Gestempelte Axt, Bodentund aus Cloppenburg, wahrscheinlich in Friesoythe geschmiedet, Museumsdorf Cloppenburg. (Foto: Archiv Museumsdorf)

Es gibt zahlreiche Zeugnisse aus dem 15. bis 18. Jahrhundert, daß Handwerker oder Handwerkerzeugnisse von auswärts herbeigeholt werden mußten. Die Cloppenburger Bürger ernährten sich in erster Linie vom Ackerbau. 1642 führte ein Glaser aus Quakenbrück Kirchenreparaturen aus und 1647 mußten sogar Zimmerleute aus Friesoythe herangezogen werden. Ein Personenschatzregister des Jahres 1672 verzeichnet nur 15 Handwerker, und zwar 5 Zimmerleute, 4 Schneider, 3 Altflicker, 1 Schuster, 1 Schmied und 1 Rademacher¹³). Zu den Cloppenburger Stadtprivilegien, die 1686 vom Bischof von Münster bestätigt wurden, gehörte auch die Gewerbefreiheit. Das heißt, daß in Cloppenburg keine Handwerkerzünfte eingerichtet werden durften und tatsächlich wegen der geringen Anzahl auch nicht eingerichtet werden konnten. Das im Diözesanarchiv in Münster aufbewahrte Seelenstandsregister von 1751 bringt allerdings schon einen ausführlicheren Katalog ansässiger Handwerker; aber erst um 1800 kann man in Cloppenburg eine Handwerkerschaft nachweisen, wie sie auch andere Städte aufzuweisen hatten. Im Jahre 1803 gab es in Cloppenburg folgende Handwerker: 18 Schuster, 13 Schreiner und Zimmerleute, 9 Schmiede und Schlosser, „wovon sich auch mehrere mit Uhrmachen abgeben, und 2 darunter recht gute Haus- und Turmuhren verfertigen“, 8 Knopfmacher, 8 Schlachter, 8 Weißbrot- und Kuchenbäcker, 7 Schneider, 6 Leineweber, 4 Weißgerber, 4 Faßbinder, 4 Drechsler, 4 Glaser, 4 Hutmacher, 3 Schwarzbrotbäcker, 2 Kupferschmiede und Blechschläger, 2 Strumpfweber, 2 Wagenmacher, 2 Färber, 2 Silberschmiede, 1 Zinngießer und 1 Sattler¹⁴).

1760 ließ sich der erste Blaufärber in Cloppenburg nieder. Es war der aus Wildeshausen gebürtige Theodor Becker, dessen Nachkommen in meh-



*Einfahrtstor des Hofes Enneking in Damme von 1776, jetzt im Museumsdorf.
(Foto: Archiv Museumsdorf)*

rerer Generationen das Blaufärberhandwerk ausübten. Der erste Cloppenburg Zinngießer war der 1753 geborene Anton Hüllmann. Michael Anton Drüding, geb. 1777, scheint der erste Goldschmied in Cloppenburg gewesen zu sein. Als Uhrmacher arbeitete um 1800 der Meister Johann Läschen. Diese Beispiele mögen genügen um zu zeigen, wie das Cloppenburg Handwerk erst um 1800 sich entfaltete.

Die Dorfhandwerker in älterer Zeit.

Es wurde schon erwähnt, daß auch die kleineren Marktflecken für die Niederlassung von Handwerkern privilegiert waren. Im Amt Vechta hatten Damme, Neuenkirchen und Goldenstedt in münsterischer Zeit dieses Privilegium¹⁵⁾. Im Amt Cloppenburg kommen vor allem Lönigen und Essen in Betracht. Aus Rechnungen der Jahre 1585/86 geht hervor, daß damals Öfen aus Lönigen bezogen wurden, weil nur dort ein Töpfer die Kacheln für die Stubenöfen brannte. Stammen vielleicht die Ofenkacheln, die bei der Ausgrabung der alten Cloppenburg gefunden wurden, aus dieser Löniger Kachelbrennerei? Der Glaser Johann Croll aus Lönigen reparierte die Fenster des alten Amtshauses¹⁶⁾.

In den kleinen Dörfern und Bauernschaften des Landes durften allerdings nur bestimmte Handwerker ihrem Beruf nachgehen. Der Katalog der im Fürstbistum Münster erlaubten Dorfhandwerker ist mir aber nicht bekannt. Zum Vergleich sei eine preußische Verordnung für Ostfriesland von 1767 herangezogen, in der bestimmt wurde, daß sich außerhalb der Städte und Flecken lediglich Leineweber, Grobschmiede, Zimmerleute, Rademacher, Schneider, Schuster, Bäcker, Böttcher, Maurer und Tischler niederlassen durften. Ähnlich werden die Verhältnisse im Fürstbistum Münster gewesen sein.

Eine Übersicht über die Handwerker in den Kirchspielen Damme und Neuenkirchen kann für das Jahr 1667 gegeben werden¹⁷⁾:

Im Jahre 1667 befanden sich im Kirchspiel	Damme	Neuenkirchen
Bierbrauer	11	20
Becker	2	—
Schmiede	2	—
Schuster	5	2
Schneider	2	1
Zimmerleuthe	1	—
Sagenschnieder oder Zimmerknechte	1	2
Pflug- oder Rahdemacher	1	2
Holscher oder Mollenhauer	5	1
Drechsler oder Stuhlmacher	1	1
Tischler oder Schreiner	1	1
Satteler oder Riemenschneider	—	1
	insgesamt 32	31

Die Kaufleute, Krämer, Wirte usw. sind in diese Liste nicht mit aufgenommen. Die Handwerker gehörten zumeist dem Stand der Kötter und Heuerleute an. Das Gewerbe des Bierbrauens wurde aber auch von den Voll- und Halberben betrieben. Aus einer Vergleichsliste des Jahres 1772 ist besonders bemerkenswert, daß es damals in Neuenkirchen je 4 Tischler und Schreiner gab, in Damme aber 4 Knopfmacher, 3 Weißgerber und einen Kleinschnitzer. Leider ist aus den Listen nicht ersichtlich, wie sich die Handwerker auf die Orte Damme und Neuenkirchen und auf die umliegenden Bauerschaften verteilen. Diese Aufschlüsselung kann aber für das Kirchspiel Lohne für das Jahr 1703 gegeben werden¹⁸⁾:

Handwerker im Kirchspiel Lohne 1703

	im Ort	in den Bauerschaften	zusammen
Müller	1	1	2
Schneider	5	6	11
Schumacher	7	—	7
Zimmerer	5	5	10
Schmiede	2	—	—
insgesamt	20	12	30

Für die bäuerliche Kultur des Oldenburger Münsterlandes haben auch die Dorfhandwerker Bedeutendes geleistet. Hier sind vor allem die Zimmerleute zu nennen. Berühmt ist die Dammer Giebelkunst des 18. Jahrhunderts, für die der Ennekingsche Giebel am Dorfkrug des Museumsdorfes ein gutes Beispiel ist. Aufschlußreich sind auch die Untersuchungen von Heinrich Ottenjann über die Bauernmöbel des Oldenburger Münsterlandes¹⁹⁾. Nach den Schnitzmotiven setzen sich die Truhen des Oldenburger Münsterlandes von den Truhen der benachbarten Landschaften (Artland, Hümmling, Ammerland) ab. Innerhalb des Oldenburger Münsterlandes lassen sich wieder mehrere „Ortskulturen“ feststellen. So gibt es Truhen des Friesoyther, des Cloppenburger, des Löninger, des Dinklager, des Visbek-Goldenstedter und des Dammer Typs. Die Tischlerwerkstätten sind in den wirtschaftlichen Zentren, den Städten und den Kirhdörfern, zu suchen. Die Gruppe der Löninger Truhen hebt sich besonders deutlich heraus. Im südlichen Teil des Kreises Vechta scheint Neuenkirchen das Zentrum der Möbelherstellung gewesen zu sein, da dort für 1772 acht



Löninger Kufentruhe von 1757, Museumsdorf Cloppenburg.

(Foto: Archiv Museumsdorf)

Tischler und Schreiner nachgewiesen sind, während damals in Damme kein Tischler ansässig war. Eine Vechtaer Gruppe ließ sich seltsamerweise nicht feststellen. Haben die Vechtaer Tischler vielleicht für das Visbek-Goldenstedter und das Dinklager Gebiet Truhen mit verschiedenen Schnitzmotiven hergestellt, wie sie von den bäuerlichen Auftraggebern dieser Gebiete gewünscht wurden? Man könnte hierfür Parallelbeispiele anführen. Die Tischlerwerkstätten können aber auch in Goldenstedt und Dinklage selbst bestanden haben; denn auch die Dorftischler anderer Landschaften haben reichverzierte Bauernmöbel hergestellt²⁰⁾. Neben den Zimmerleuten und den Tischlern haben vor allem noch die Schmiede an der Ausgestaltung des bäuerlichen Hausrats mitgewirkt und besonders vielgestaltiges Herdgerät geschmiedet. Ohne die Tätigkeit der Dorfhandwerker wäre die bäuerliche Kultur nicht von solcher Reichhaltigkeit, wie sie sich dem Forscher darbietet.

Die weitere Entwicklung des Handwerks im 19. Jahrhundert führte zu einem deutlichen Ansteigen der Dorfhandwerker. Gerade im ländlichen Bereich haben sich ältere Traditionen noch länger gehalten als in den städtischen Zentren. Deshalb wird im nächsten Jahrgang dieses Jahrbuches über das Handwerk des Oldenburger Münsterlandes im 19. Jahrhundert berichtet werden.

Anmerkungen:

- 1) Fr. M. Driver, Beschreibung und Geschichte der vormaligen Grafschaft nun des Amts Vechta im Niederstift Münster, Münster 1803, S. 111 f.
- 2) Zitiert nach E. Abel, Mittelalterliche Zunft (Handwerksämter) in Vechta, Heimatblätter, 38. Jg. (1957), Nr. 1, S. 6
- 3) Abgebildet bei E. Abel, a. a. O. Dasselbe Siegel ist auch beschrieben und abgebildet bei M. Pieper-Lippe, Westfälische Zunftsigel, Münster 1963, S. 72 und Tf. XIII, 7; dort allerdings mit der Jahreszahl 1656. Diese Abweichung scheint auf Retusche des Fotos zurückzuführen sein, das der Abbildung zugrunde lag.
- 4) Zitiert nach E. Abel, a. a. O.
- 5) Staatsarchiv Münster, Best. Fürstentum Münster, Gilden und Zünfte, Nr. 122 (Fotokopie im Museumsdorf Cloppenburg)
- 6) Zur Geschichte des Handwerks im Münsterlande, in: Jubiläumsfestschrift der Oldenburgischen Volkszeitung, Vechta 1934 (aus einer Dissertation von Johannes Ricking)
- 7) L. Kohli, Handbuch einer historisch-statistisch-geographischen Beschreibung des Herzogthums Oldenburg, Bremen 1825, Bd. II, 1, S. 279
- 8) A. Rauchheid, Glockenkunde Oldenburgs, Old. Jahrb. 29 (1925), S. 132 ff.
- 9) Th. Kohlmann, Zum oldenburgischen Goldschmiedehandwerk in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, Old. Jahrb. 65 (1966), S. 191 ff.
- 10) C. L. Niemann, Geschichte der alten Grafschaft und des nachherigen Münster'schen Amtes Kloppenburg, Kloppenburg/Münster 1873, S. 159 ff. und 268 ff.
- 11) Die Hansezugehörigkeit hat Friesoythe nach den Forschungen L. v. Winterfelds nicht besessen. Vgl. Der Raum Westfalen, Bd. II, 1, S. 255. Die Zunftartikel von 1599 sind abgedruckt im Old. Urkundenbuch, Bd. VIII, Nr. 412
- 12) W. Cloppenburg, Die Geschichte der Stadt Friesoythe, Volkstum und Landschaft, Nr. 44, 1958, S. 10 f.
- 13) B. Riesenbeck, Die Bevölkerung von Cloppenburg-Krapendorf im Jahre 1672, Volkstum und Landschaft 1939, S. 81 ff.
- 14) Ein Brief aus Cloppenburg aus dem Jahre 1803, Volkstum und Landschaft 1950, Nr. 6, S. 3 f.
- 15) Laut Aussage der Blaufärber von Vechta und Cloppenburg in Akten des Staatsarchivs Oldenburg, Best. 31—13, Nr. 68—13
- 16) A. Imsiecke, Aus vergangenen Tagen Cloppenburgs. Vom Handel und Gewerbe, Volkstum und Landschaft, 1935, S. 88
- 17) H. Wilder, Zur Geschichte von Handwerk und Gewerbe in den alten Kirchspielen Damme und Neuenkirchen während des 17. und 18. Jahrhunderts, Old. Jahrb. 43 (1939), S. 52 ff.
- 18) J. Ostendorf, Gewerbliches Lohne, Unser Oldenburger Münsterland, Heimatkundl. Lese- und Arbeitsbogen, Heft 2, Vechta 1957
- 19) H. Ottenjann, Alte deutsche Bauernmöbel, Hannover 1954
- 20) Vgl. U. Bauche, Landtischler, Tischlerwerk und Intarsienkunst in den Vierlanden, Hamburg 1965

Geistige Strömungen im Niederstift Münster zur Zeit der Aufklärung

VON WALTER KLOPPENBURG

Auf der Suche nach literarischen Zeugnissen aus dem 18. und 19. Jahrhundert über unsere Heimat, das Niederstift Münster oder das Oldenburger Münsterland, stieß ich kürzlich auf das siebenbändige Werk des aus Württemberg stammenden sarkastischen Essayisten und Freimaurers Carl Julius Weber (1767 bis 1832), dessen IV. Band mit dem Untertitel „Deutschland oder Briefe eines in Deutschland reisenden Deutschen“ (Stuttgart 1834) auf den Seiten 200 — 218 nur ganz wenig über das Oldenburger Münsterland enthält. Einleitend schreibt er zum X. Brief über das Herzogtum Oldenburg: „Traurig ist der Weg von Bremen über das unbedeutende Delmenhorst, wo etwa 1500 Seelen an der Delme horsten — nach dem angenehmen Oldenburg (18 Meilen), und schwer der Volks- sage zu glauben, daß zwischen letzterer Stadt und Delmenhorst (4 Post- meilen) einst die Eichhörchen von einem Baum auf den andern hätten springen können, ohne die Erde zu berühren. Das Land ist von Natur nicht mehr begünstigt als seine westphälischen Nachbarn, überall Spuren, daß es einst Meeresboden war — lauter Geest, Marsch und Strand, nur durch kostspielige Deiche geschützt gegen die Gewässer . . . Die Olden- burger leben zufrieden unter Fürsten, wie es ihrer nur wenige gibt, der letztverstorbene Herzog verbat sich sogar den ihm angetragenen Groß- herzogstitel — ein doppelt schönes Beispiel im Lande der Titel! Der neue Herzog, der doch gewiß weiß, daß auch die große Nachteule Grand duc heißt, nahm den Titel an aus Gründen, und es gilt gleich viel, denn auch er achtet den höheren Charakter indelebilis der Menschheit. Die Masse des Volkes bleibt rohe Masse, aber jener Charakter stets heiliger als der, den die römische Kirche zum Sakrament erhoben hat! — Man sieht die guten Folgen der gelösten Fesseln der Hörigkeit. In Oldenburg, dessen größere Hälfte dürftiges Moor ist, herrscht Fleiß und Wohlstand, in den fetten Marschgegenden sieht man das schönste Rindvieh, und wer kennt nicht Oldenburger Pferde? . . . Im Oldenburgischen liegen wie in ganz Westphalen die Wohnsitze der Bauern (Kempton) einzeln in der Mitte ihrer Grundstücke, der Hof ist mit einem Erdwall umgeben, be- pflanzt mit Gehölze, und Äcker und Wiesen befriedigt durch Gräben; die Mineralien des Landes sind der Torf, der auch die Stelle des Holzes ver- treten muß, wie die Stellen der Fabriken und Manufacturen das Garn- spinnen und die Linnenweberei, an den Küsten aber Frachtschiffahrt. Der Bauer ist der wohlhabendste Stand, seine holländisch-reinliche Wohnung zieren schöne Mobilien, selbst silberne Caffee- und Thee-Kannen, Zucker- dosen neben dem Porcellain, und er hält sich auch wohl den Hamburger. Kein Wunder! Seine Kühe, die auf den üppigsten Wiesen von Mai bis September Tag und Nacht weiden (besser als Stallfütterung) und in der Regel dreimal gemolken werden, geben Milch und Butter wie in Ost- friesland, täglich 20 bis 24 Kannen Milch! Wenn die Bienen in gleichem

